



Claudia Möller, Helke Wendt-Schwarzburg, Marcus Jeutner, Kilian Flade

# Migrants4Cities in Mannheim

## Gemeinsame Stadtgestaltung als demokratischer Prozess

Die Bedeutung von Bürgerbeteiligung (nicht nur) für erfolgreiche Stadtentwicklung wird seit vielen Jahren diskutiert – und ebenso ihr Paradoxon, dass nämlich die Bürgerinnen und Bürger v. a. in formellen Beteiligungsverfahren die Möglichkeiten zur Beteiligung nicht oder nur unvollständig wahrnehmen. Die Folge: Aufmerksamkeit und Protest entstehen oft erst dann, wenn Planungsverfahren weit fortgeschritten und rechtlich-politisch kaum noch rückholbar sind. Und die Bürgerinnen und Bürger empfinden, dass ihre Stimme nicht zählt, sie fühlen sich trotz Engagements von der „Politik“ übergangen. In Zeiten wachsender Verinselung, Spaltung und Polarisierung der Gesellschaft – nicht erst seit Corona – ist es zunehmend wichtig, diesen Herausforderungen aktiv zu begegnen und ganz unterschiedlichen zivilgesellschaftlichen Gruppen Gehör, Teilhabe und wirksame Einflussnahme zu ermöglichen.

Was heißt das konkret? Wie können sozialer Zusammenhalt und lokale Demokratie gestärkt werden? Wie können Bürger und Verwaltungsmitarbeiter erfolgreich zusammenarbeiten? Wie lässt sich eine durchaus schwierige Situation als Ausgangspunkt einer mutigen Annäherung nutzen? Im Beitrag berichten wir, welche Erfahrungen die Stadt Mannheim in den vergangenen fünf Jahren mit dem vom BMBF geförderten und in Kooperation von Wissenschaft (TU Berlin, Projektleitung Prof. Elke Pahl-Weber), privatem Institut (inter3 Berlin, Projektleitung Dr. Susanne Schön) und Kommune (Stadt Mannheim, Projektleitung Christian Hübel) bearbeiteten Projekt Migrants4Cities und der ko-kreativen, gemeinsamen Stadtgestaltung gemacht hat:

- Bürgerinnen und Bürger mit internationalem Background und ihren speziellen Erfahrungen und Kompetenzen aktiv in die Suche nach Lösungen für eine nachhaltige, klimaresiliente Gestaltung ihrer Stadt einzubeziehen,

- mit der Methode Urban Design Thinking eine ko-kreative Methode der Zusammenarbeit von Fachleuten und Bürgern zu erproben – und zwar von Beginn an und auf Augenhöhe und
- für die Umsetzung der ko-kreativen Lösungen kontinuierlich die Fachbereiche der Verwaltung, die politischen Gremien sowie interessierte Umsetzungspartner aus der Stadtgesellschaft zu informieren und einzubinden.

## (Post-)migrantisches Wissen und Können für die Stadt mobilisieren

Ein kurzer Blick in die Geschichte macht das besondere Interesse der Stadt Mannheim am Projekt Migrants4Cities verständlich. Mannheim war schon immer eine Stadt der Zuwanderung: Bereits bei ihrer Gründung vor über 400 Jahren warb Kurfürst Friedrich IV. Menschen aus ganz Europa an. Nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges trugen französische, wallonische und flämische Bürger zum Wiederaufbau Mannheims bei. Mit dem rasanten Wirtschaftswachstum in den 1950er Jahren zog es viele sogenannte „Gastarbeiter“ nach Mannheim und wurde für sie zur dauerhaften Heimat.



Abb. 1: Willkommene Perspektiven – Mannheim², Titelblatt der Ergebnisbroschüre (© Stadt Mannheim 2019)



Abb. 2: Mannheim ist vielfältig – Menschen aus 170 Nationen prägen das Stadtbild (© Daniel Lucac, Stadt Mannheim)

Menschen mit Migrationsgeschichte prägen und prägen unsere Stadtgesellschaft entscheidend mit. Doch trifft das auch auf die nachhaltige und klimaresiliente Gestaltung ihrer Stadt zu? Die Antwort lautet: Ja, allerdings werden die besonderen Erfahrungen und Kompetenzen, die sich aus den internationalen Biografien und Wurzeln von mehr als 45 % (Stand 2020) der Mannheimerinnen und Mannheimer ergeben, noch zu wenig für die Bewältigung der vielen Herausforderungen genutzt.

Migrants4Cities – Willkommene Perspektiven verfolgt einen Ansatz, dieses Wissen zu erschließen, und versteht sich dabei bewusst nicht als Integrations-, sondern als Innovationsprojekt. Bei Migrants4Cities geht es um „Wissens-transfer“ von Erfahrungen, geprägt durch vielfältige kulturelle und regionale Einflüsse, die in dieser Stadt reichlich vorhanden sind. Jedoch wird es noch zu wenig abgefragt und genutzt, beispielsweise in Themenfeldern, wie der Gestaltung öffentlicher Räume oder neuer Mobilitäts- und Arbeitsformen. Aber wenn es um Wissen und Kompetenzen geht, warum dann überhaupt die Ansprache als „Migrant“ verwenden? Eine Frage, die von einigen Teilnehmenden zu Recht gestellt wurde. Gerade mit Blick auf die Diskussionen während der Flüchtlingskrise wollte die Stadt mit Migrants4Cities 2016 bewusst ein anderes Narrativ setzen: Migration nicht, wie so oft, als Problem, sondern als Gewinn zu sehen und zu zeigen. Nicht umsonst ist das Projekt im Fachbereich Demokratie und Strategie der Mannheimer Stadtverwaltung angesiedelt.

Doch wie ist es gelungen, Menschen für die Teilnahme am Projekt zu gewinnen, die bisher selten oder gar nicht an-

gesprochen wurden oder sich nicht angesprochen fühlten? Mit persönlicher Ansprache und Wertschätzung! Um eine Teilnehmende zu zitieren: „Die Botschaft ‚Wir sind auf Eure Kenntnisse und Erfahrungen angewiesen – bringt Euch ein‘ motiviert mehr als alles andere dazu, sich für die Stadt zu engagieren.“

Im Einzelnen sind es folgende Faktoren, die zur erfolgreichen Mobilisierung der Teilnehmenden geführt haben und die durchaus auch auf andere Zielgruppen übertragbar sind:

- durch ein vom Oberbürgermeister persönlich gestartetes Bewerbungsverfahren, die gezielte Ansprache von Multiplikatoren und persönliche Gespräche mit interessierten Migranten,
- durch eine kompetenzorientierte und wertschätzende Ansprache, die das Innovationspotenzial der Migrantinnen und Migranten für die Stadtentwicklung ins Zentrum rückt,
- durch die Wertschätzung von Ehrenamt, z. B. durch die Möglichkeit, die Teilnahme als Bildungsurlaub anerkennen zu lassen und die Würdigung des Engagements durch hochrangige städtische Repräsentanten,
- durch die ko-kreative Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit städtischen Fachleuten und Vertretern von Wirtschaft, Wissenschaft und Institutionen und
- durch das ehrliche Umsetzungsinteresse der Stadt, das sich u. a. im Einsatz für die Realisierung der gefundenen Lösungen zeigt.



Abb. 3: Ausgezeichnetes Engagement! Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz würdigt den ehrenamtlichen Einsatz beim Mannheimer Neujahrsempfang (© Andreas Henn 2019)



Abb. 4: Ko-kreative Arbeitsphase im interdisziplinären UDT-Team (© Andreas Henn 2021)

## Mit Urban Design Thinking werden Bürger und Akteure zu Kollaborateuren

Der im Fachgebiet von Prof. Elke Pahl-Weber an der Technischen Universität Berlin entwickelte Prozess des Urban Design Thinkings (UDT), liefert im Projekt Migrants4Cities den methodischen Rahmen für die Arbeit in den „UrbanLabs“. In diesem Workshopformat arbeiten Bürgerinnen und Bürger sowie Akteure vor Ort und Vertreter aus Verwaltung, Wissenschaft und Kultur gemeinsam an Lösungsideen für Herausforderungen der Stadtentwicklung.

UDT wurde in der Lehre und in Forschungsprojekten als ko-kreative Methode der Stadtplanung entwickelt. Ko-Kreation kann dabei als die Gesamtheit von aufeinander einwirkenden Vorgängen beschrieben werden, bei denen sich Akteure aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern wechselseitig austauschen und mit dem Ziel zusammenwirken, Antworten für urbane Herausforderungen zu entwickeln. Ko-Kreation stellt solche urbanen Herausforderungen als gesamtgesellschaftliche Aufgabe dar, bei denen lokale Akteure in stadtentwicklungsrelevante Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse intensiv eingebunden werden. Ko-Kreation meint dabei nie die alleinige Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern, sondern vielmehr die Erschließung von Perspektiven und Möglichkeiten unterschiedlicher Beteiligter. In ko-kreativen Prozessen wird daher im Idealfall nicht nur mit Betroffenen oder Kooperationspartnern zusammengearbeitet, sondern auch mit möglichen Umsetzern. Sie bringen die notwendige Fachexpertise und andere Umsetzungs Kompetenzen mit ein und haben so eine Schlüsselrolle für die tatsächliche dauerhafte Implementierung einer Idee.

Ursprünglich aus der Welt der Produkt- und Dienstleistungsentwicklung, dem Design Thinking, entlehnt, hat die TU Berlin mit dem Urban Design Thinking eine Methode der urbanen Ko-Kreation entwickelt. Im Zentrum steht die Arbeit aus menschenzentrierter Perspektive. Menschen als Teil einer bestimmten Nutzer- oder Akteursgruppe, ihre Bedarfe, Möglichkeiten und Grenzen bilden den Ausgangspunkt eines zielgerichteten, aber lösungsoffenen Prozesses. Untergliedert ist dieser in verschiedene Phasen, von „Verstehen“ über „Empathie und Definieren“, „Ideen finden“ bis „Prototypen entwickeln“, „Prototypen testen“ und „Betreibermodelle entwickeln“. Angeleitet durch Coaches wird in kleinen Teams gemeinsam, von der ersten Phase der Verständnisbildung und Bedarfsermittlung bis zur prototypischen Umsetzung der Ideen, gearbeitet. Der kleinteilige und moderationsintensive Arbeitsprozess macht das zwischenzeitliche Verwerfen von Arbeitsergebnissen, die Überprüfung sowie Anpassung von Grundannahmen und Erkenntnissen zum wichtigen Bestandteil der Arbeit. Ausgangspunkt ist dabei stets eine möglichst konkrete Herausforderung („Challenge“), die es zu bewältigen gilt. Ein Beispiel hierfür aus der Arbeit in Mannheim ist die Herausforderung, wie Klimaresilienz und Aufenthaltsqualität von und in Straßenräumen im dichten Stadtviertel Neckarstadt-Ost gefördert werden können.

In der „realen Welt“ existierende Hierarchien werden dabei in der Teamarbeit des UDT nicht abgebildet. In den Gruppen von rund fünf bis sechs Teilnehmenden wird auf Augenhöhe zusammengearbeitet – von der leitenden Mitarbeiterin der Stadtverwaltung und dem Betreiber einer Kindertagesstätte bis zur Anwohnerin im Viertel. Wie das gelingt? Mit einem

einfachen Regelwerk, dem sich alle verpflichten, der Wahl möglichst machtneutraler Arbeitsräume – in Mannheim z. B. eine Aula, ein Park, ein Bürgerzentrum – und einem atmosphärischen Rahmen, in dem möglichst alle Teilnehmenden ihre Stärken zur Lösung der jeweiligen Aufgabe einbringen können. Auch in UDT-Prozessen wird intensiv um Positionen gerungen, werden Perspektiven verhandelt und gewichtet. Dass dabei die verabredete Augenhöhe gewahrt bleibt und alle gehört werden, ist eine der Hauptaufgaben der jeweiligen Gruppencoaches.



Abb. 5 und 6: Mehr Aufenthaltsqualität und mehr Grün: zwei Lösungsansätze, die im Rahmen von zwei Aktionstagen in der Neckarstadt-Ost getestet wurden (© Andreas Henn 2021)

Ergebnis eines UDT-Prozesses sind Lösungen, die auf fundiertem und diversem Fach- und Alltagswissen beruhen. Gemeinsam mit Menschen unterschiedlichen (Erfahrungs-) Hintergrunds entwickelt, getestet und angepasst, sind dies im Idealfall Lösungen, die vor Ort tatsächlich sinnvoll sind und keine bloßen Kopien der Best-Practice-Beispiele anderer Städte, denen möglicherweise ein ganz anderer Bedarf zugrunde lag. Der fortwährende Test- und Verbesserungsprozess deckt sukzessive Denkfehler, Lücken oder Zielkonflikte auf und hilft so, ein hohes Maß an Umsetzungsreife zu generieren und die Gefahr eines Scheiterns nach der

Umsetzung zu vermeiden. Insbesondere die Erarbeitung von Umsetzungs- und Betreibermodellen sorgt dafür, dass der spätere Betrieb einer Lösung bereits bei deren Entwicklung mitgedacht wird. Hierbei können – ganz im Sinne der Ko-Kreation – neue Betreibermodelle entstehen, in denen auch Bürgerinnen und Bürger zu Umsetzern werden können. Dies gilt insbesondere für den Bereich von sozialen oder Bürgerdienstleistungen, nachbarschaftlichen Mobilitätsangeboten sowie der Gestaltung und des Unterhalts von Nachbarschaftsplätzen.

Neben der hohen Lösungsqualität sorgt die ko-kreative Entwicklung von Lösungen vor Ort für eine stärkere Verzahnung von Stadtverwaltung und Zivilgesellschaft. Der intensive, anlassbezogene und zielorientierte Austausch zwischen Bürgern, Stadtverwaltung und -politik sowie Akteuren aus Wirtschaft, Wissenschaft und weiterer Zivilgesellschaft verändert die Diskussionskultur zum Konstruktiven sowie Positiven und ermöglicht mehr Empathie für die Sichtweisen und Handlungsmöglichkeiten des jeweils anderen. Damit tragen UDT-Prozesse, wie in Mannheim, zur Bildung und Stärkung eines neu gelebten Demokratieverständnisses bei.

Das UDT kam seit der ersten Anwendung in Mannheim bereits in zahlreichen anderen Entwicklungskontexten zum Einsatz. Die Formate sind jedoch keine „One-Size-Fits-All“-Lösung. Denn erforderlich ist ein flexibler, ganzheitlicher, praxisorientierter und für die jeweilige regionale, kulturelle und thematische Ausgangslage maßgeschneiderter Ansatz, der eine Integration aller relevanten Aspekte und Akteure ermöglicht. Essenziell sind dabei stets gut strukturierte, organisierte und umgesetzte Kommunikationsprozesse sowie -abläufe, um sicherzustellen, dass sämtliches wertvolles Wissen von allen Beteiligten erschlossen, integriert und offen wertgeschätzt wird. Teil dieser Kommunikation muss ein Erwartungsmanagement sein, das die Teilnehmenden stets offen und transparent über Ziele, Möglichkeiten und den Status eines Projekts informiert.

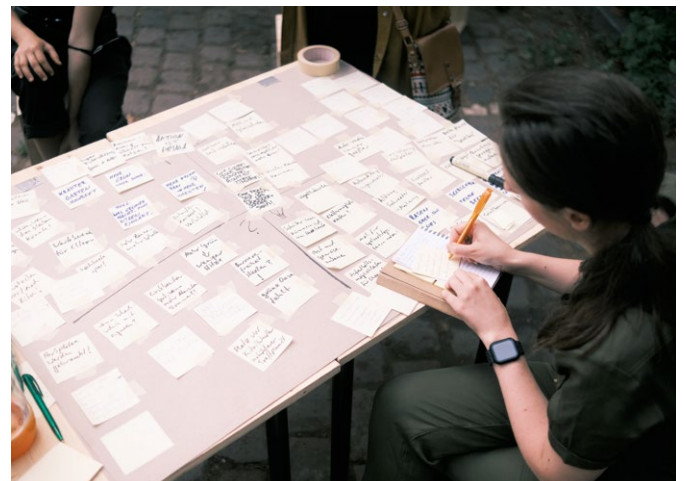


Abb. 7: Gemeinsam bespricht ein UDT-Team Feedback sowie offene Fragen und Anregungen zu ihrer Idee (© Andreas Henn, 2021)



Mitgedacht werden sollte dabei immer der Gedanke des *Ownerships*. Damit ist gemeint, dass die unmittelbare Teilhabe an der Entwicklung von Lösungen Ideen und Perspektiven hervorbringt, mit denen sich die Teilnehmenden in der Regel identifizieren. Ko-kreative Formate können im Vergleich zu klassischen formellen Beteiligungs- oder Informationsformaten *Ownershipgedanken* aktiv fördern und produktiv nutzbar machen. Gelingt dies, wollen Teilnehmende auch an der weiteren Umsetzung einer Lösung mitwirken, wenn der ursprüngliche UDT-Prozess längst beendet ist. Dabei betrifft *Ownership* alle Beteiligten des Prozesses, also nicht nur die Teilnehmenden in den Teams, sondern auch das Prozessteam sowie die Umsetzungs- beziehungsweise Kooperationspartner. Das gleichzeitig bei verschiedenen Akteuren auftretende Gefühl von *Ownership* kann jedoch auch zu Konflikten führen. Welcher Bedarf ist der entscheidende? Wem „gehört“ eine gemeinsam entwickelte Lösung? Was passiert, wenn ein Teil der Gruppe einzelne Aspekte der Lösung wichtiger findet als andere? Diese Reibungspunkte müssen bei der Gestaltung und der Durchführung eines UDT-Prozesses fortlaufend mitgedacht, offen angesprochen und bearbeitet werden. Auch das gehört zu einem erfolgreichen Erwartungsmanagement in Ko-Kreationsprozessen dazu – und ist zugleich ein Stück gelebte Demokratie, in dem Menschen sich einbringen, mitverhandeln und -gestalten können und dabei mit Meinungsunterschieden sowie begrenzten Möglichkeiten zurechtkommen lernen.

## Die Stadtverwaltung im Dienste der Stadtgesellschaft

Die Erfahrung der Selbstwirksamkeit der ehrenamtlich Teilnehmenden ist bei Migrants4Cities von zentraler Bedeutung. Die Verzahnung der ko-kreativen Stadtentwicklungsprozesse mit Stadtpolitik und -verwaltung ist ein wichtiger Baustein dazu. Was passiert mit den Ideen und Lösungen, die gemeinsam gefunden wurden? Welche besondere Rolle und Aufgaben kommen dabei den Fachbereichen der Verwaltung, den politischen Gremien zu? Wie gelingt es, potenzielle Umsetzungspartner aus der Stadtgesellschaft zu gewinnen?

In Mannheim bestimmen die strategischen Ziele und Indikatoren, die im Leitbild Mannheim 2030 formuliert und vom Gemeinderat im März 2019 verabschiedet wurden, das Verwaltungshandeln. Ressourcen werden den Zielen zugeordnet und spiegeln sich im Haushalt wider. Zudem richtet Mannheim seit 2016 regelmäßig einen Urban Thinkers Campus aus, bei dem die Stadtgesellschaft zur nachhaltigen Stadtentwicklung in Mannheim diskutiert. Damit ist die Stadt gut aufgestellt für die Einbindung der ko-kreativ erarbeiteten Lösungen in städtisches Handeln. Denn die strategischen Ziele, auf die sich die Stadtgesellschaft gemeinsam mit den politischen Entscheidungsträgern und

der Verwaltung verständigen, helfen, Lösungen im Kontext gesamtstädtischer Zukunftsthemen zuzuordnen, und erhöhen somit ihre Legitimation und Umsetzungschance.



Abb. 8: Internationale Diskussionsrunde beim 1. Urban Thinkers Campus der Stadt Mannheim (© Andreas Henn 2016)

Doch wie und wann gelangen Lösungen, über deren Realisierung politisch entschieden werden muss, aus dem UrbanLab in den politischen Raum? Hier hat das Mannheimer Migrants4Cities-Team aktiv dafür gesorgt, die politischen Gremien – Fraktionsangehörige, Stadträte, Ausschussmitglieder – von Beginn an zu informieren, sie als Gäste einzuladen und ihnen die engagierten Stadtgestalter sowie ihre Lösungen vorzustellen. Die Teilnehmenden mussten das nicht alles selbst stemmen, sondern erlebten eine städtische Koordinatorin, die für ihre Sichtbarkeit und Wirkkraft arbeitet – und so beispielsweise einen Lösungsvorschlag zur Quartiersgestaltung als Antrag in den zuständigen Ausschuss einbringen konnte.

Eine weitere Unterstützung erfahren ko-kreativ und somit auch partizipativ entwickelte Ideen durch ein klares politisches Bekenntnis zur Beteiligung der Bürgerschaft bei der Entwicklung von Lösungen für eine nachhaltige Stadt. Formulierten Qualitätsstandards, wie sie im Regelwerk Beteiligung der Stadt formuliert sind, und Strukturen der Beteiligung, wie das Mannheimer Beteiligungsportal, unterstützen die Verwaltung intern, ebenso wie engagierte Bürger und Institutionen, die sich wirksam einbringen möchten. Als nützlich hat sich die Einbindung themenrelevanter Dienststellen bereits im Prozess der Ko-Kreation gezeigt: Den Teilnehmenden ermöglicht sie zusätzliches und frühzeitiges Feedback und erhöht so die Umsetzungsfähigkeit der Lösungen. Und bei den „an Bord“ geholten Verwaltungsmitarbeitern verstärkt sie die Identifikation mit der Lösung und die Bereitschaft, zur Umsetzung nach Kräften beizutragen.



Abb. 9: Wichtige Multiplikatoren: Mitarbeitende der Stadtverwaltung im Projektbeirat von Migrants4Cities (© TU Berlin 2021)

Natürlich können nicht alle Lösungen von der Stadt selbst umgesetzt werden, im Gegenteil: Oftmals passt ein privatwirtschaftliches oder zivilgesellschaftliches Trägermodell, beispielsweise bei einer Kulturtram, die verschiedene Stadtteile und Menschen miteinander verbindet und ins Gespräch bringt. Umso wichtiger ist es, potenzielle Umsetzungspartner frühzeitig zu identifizieren, zu geeigneten Zeitpunkten in den Prozess einzubinden und über mögliche Mehrwerte einer Kooperation zu informieren. Auch das können die ehrenamtlich Engagierten nicht aus eigener Kraft schaffen und haben bei Migrants4Cities die Erfahrung gemacht, dass die Stadt als Mentorin und Treiberin der Umsetzung an ihrer Seite steht.

Klar ist: Ein solches Agieren im Dienste engagierter Bürgerinnen und Bürger lässt sich nicht neben den eigentlichen Verwaltungsaufgaben bewältigen. Ko-Kreation ist für die Verwaltung arbeitsaufwendig. Im Fachbereich Demokratie und Strategie hat sich eine städtische Koordinatorin rund um die Uhr nur um Migrants4Cities gekümmert. Diese koordinierende Stelle braucht es, um die unterschiedlichen Akteure zu unterstützen, interne und externe Umsetzungspartner zu identifizieren, einzubinden und die „Fäden“ zusammenzuhalten.

## Loht der Aufwand? Wir meinen: ja

Die ungewöhnlich vielfältigen gegenseitigen (Ein-)Blicke von Bürgern, Planern und Akteuren in Planungs- und Entscheidungsprozesse, in Lebenswelten und Bedarfe sowie die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, das gemeinsame Lernen, Experimentieren, Umsetzen und Erproben von Lösungen schaffen einen Mehrwert an gemeinsamer Erfahrung und Vertrauen, der durch keine Bürgerversammlung, kein Townhall-Event oder ähnliche Maßnahmen zu erreichen ist. Wertvoll ist auch die Neubelebung der Bezüge von Stadtgesellschaft und physischem Raum zu einem neuen Raumverständnis und einem daraus abgeleiteten

Planungsprozess. Ko-kreative Prozesse schaffen Anlässe, um miteinander zu reden und sich über Bedarfe und Themen im urbanen Raum zu verständigen, um Sensibilität und Wertschätzung füreinander zu entwickeln. Sie schaffen Gelegenheiten, in denen Bürger Verantwortung für sich und andere übernehmen können, in denen sie sich städtischer Anliegen bewusst und zur Bewältigung von Aufgaben befähigt werden, in denen sie erleben, wie sie in der Stadt und für ihre Stadt wirksam werden können.

Empathie und Offenheit – diese zwei erstrebenswerten Eigenschaften mündiger Bürgerinnen und Bürger können in Prozessen ko-kreativer Stadtgestaltung gelebt, erlebt und eingeübt werden. Denn Urban Design Thinking beruht ganz wesentlich auf Empathie zwischen den Akteuren und Offenheit gegenüber den Herausforderungen – welche das auch sein mögen.



**Claudia Möller**

Projektkoordinatorin Migrants4Cities, Fachbereich Demokratie und Strategie, Stadt Mannheim



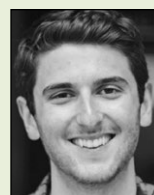
**Helke Wendt-Schwarzburg**

Urbane Transformation & Transfer, inter 3 Institut für Ressourcenmanagement, Berlin



**Marcus Jeutner**

Urban Design Thinking, insar consult Gesellschaft für Stadtplanung, Architektur und Regionalberatung, Berlin



**Kilian Flade**

Urban Design Thinking, Institut für Stadt- und Regionalplanung, Technische Universität Berlin

Übrigens: Mitarbeiter von Stadtverwaltungen, Wohnungsbaugesellschaften oder Planungsbüros, die die Methode Urban Design Thinking, das Mobilisierungskonzept für spezielle städtische Gruppen oder das Umsetzungskonzept der Stadt Mannheim einmal un-aufwendig kennenlernen möchten, können sich für ein zweistündiges WebLab anmelden. Mehr Informationen unter: <https://www.migrants4cities.de/de/transfer-weblab-urban-design-thinking-zum-kennenlernen/> und in der Publikation Christian Hübel, Elke Pahl-Weber, Susanne Schön (Hrsg.), Willkommene Perspektiven, Nachhaltige Stadtentwicklung durch Urban Design Thinking, Berlin, 2020 (<https://depositonce.tu-berlin.de/handle/11303/10584>).